



Geistliche Abendmusik im Dom
Grußworte digital

Michael Ehrlichmann

**Greifswald – IEEG
Sabbatical 2021**

10. Einblick

7. – 13. Juni



Das Geburtshaus von
Sybilla Schwarz

DAS LACHEN DER UNSTERBLICHEN* und

„Auß dem Lob einer Nachtmusic (S. II Lv, V. 9-19)

Und dieses hab ich selbst zuhm offtern so befunden/ ja erst noch diese Nacht in mitnächtlicher Stunden/ da mich die Gans im Bett auch kaum gehalten hat/ weil dieses ganze Hauß mir vorkam als ein Stadt; die Stüle hüpfen mir vohr Augen auff und nieder/ die Tisch und Bäncke gleich sich regten hin und wieder; so starck ist die Music gewesen diese Nacht/ als recht in deren mitt´ ich war vohm Schlaff erwacht/ und was zuhm offtern mir ein Fabel war gewesen/ wan ich vohn Orpheus hatt und seiner Kunst gelesen/ das fieng mir gänzlich an für Wahrheit einzugehn.“

Sybilla Schwarz, Greifswald 1621-1638

Funktion von Musik bei Sibylla Schwarz - E. Böhm

Liebe Leserinnen und Leser,

dieser Einblick wird ein anderer sein als der sonst übliche, und das hat mehrere Gründe.

Zum einen ist diese Woche der Greifswalder Bachwoche gewidmet und zum anderen geht unsere Zeit des Sabbaticals langsam zu Ende und dazu kommt noch, dass sich die Lebensumstände drastisch geändert haben. Keine der Predigten diese Woche kam ohne den Hinweis darauf aus, wie gut und tapfer wir all die Monate durchgehalten hätten, und das gilt auch für uns Sabbaticals. Wochenlang, monatelang bestand unser Dasein mehr oder weniger einzig und allein darin, vor einem Bildschirm zu sitzen und Informationen aufzusaugen oder unsere Nasen in Bücher zu stecken.

Tandemwanderungen hier und da, Andachten in der Kirche in Wieck, Seminare unter Hygienemaßnahmen in der Johanneskirche, Pilgern, ja auch das eine oder andere konspirative Treffen, ja, auch open-air Gottesdienste im Wind, aber wie alle Bürger*innen, vor allem die Schüler*innen und Student*innen, merkten wir erst jetzt, was für Entbehrungen diese Schutzmaßnahmen uns allen abverlangten. Ja, erst jetzt, wo das Wetter mit einem mal auf Sommer umgestellt hat, erst jetzt, wo die Geschäfte wieder geöffnet haben, man sich draußen zum Pizzaessen treffen kann, die Cafés und Restaurants wieder ihre Gäste begrüßen dürfen, erst jetzt merkt man auch körperlich, wie schmerzlich man das alles vermisst hat.

Aber wie heißt es so schön: „Gott wird es wohl machen.“ So wie man den armen Mose nicht unbedingt bedauern muss, weil er das verheißene Land nur von Ferne sehen durfte – blieben ihm dadurch doch all die Widrigkeiten bei der Landnahme erspart – so erwies sich auch mein unfreiwilliger Umzug als Segen: konnte ich doch erst dadurch von meinem neuen Quartier aus jedes mal zu Fuß zu den Geistlichen Morgen- und Abendandachten laufen. Diese Gelegenheit, die ich nie zuvor in meinem Leben hatte und wohl auch niemals wieder haben werde, habe ich kräftig beim Schopfe ergriffen.

Außerhalb Coronazeiten finden während der Greifswalder Bachwoche ganztägig überall Konzerte und musikalische Veranstaltungen statt; wegen der Pandemie war dieses Programm gestrichen. Die Minimallösung bestand darin, eben jene Gottesdienste abzuhalten, in denen morgens Orgelmusik, Chor und eine Kantate von Bach erklangen, gestützt durch die Lesung des der Kantate zugrunde liegenden Bibeltextes, ein Psalm zu Beginn, einer Predigt sowie Fürbitte und Vaterunser am Ende. Die Geistliche Abendmusik variierte im Musikangebot, enthielt aber gleichwohl Psalm und Lesung.

Zu unser aller Erstaunen verlieh ganz am Anfang der Bachwoche ein Amtsbruder in seiner Predigt seiner Trauer darüber Ausdruck, dass man von einem „Paradiesisch 2.0“ im Vergleich zu „Paradiesisch“ der ausgefallenen Greifswalder Bachwoche des Vorjahres doch wohl kaum reden könne. Zu stark seien immer noch die Einschränkungen. Wie im 9. Einblick geschrieben, haben wir Sabbaticals das ganz anders erlebt: herrliches Wetter und zum ersten Mal seit langem wieder einen präsentischen Konzertgottesdienst, gemeinsam essen und staunen, das war „paradiesisch“, was für ein .0 auch immer. Es passt einfach alles: herrliches Wetter, herrliche Musik und das alles kann man gemeinsam genießen: das ist paradiesisch.

Wenn also die Bachwoche so etwas wie ein Sahnehäubchen auf das Sabbatical darstellen könnte, so war der Donnerstag mit seinen Geistlichen Musiken am Morgen und Abend das Sahnehäubchen der Bachwoche.

Die Geistliche Morgenmusik war der Erinnerung an Sybilla Schwarz gewidmet. Sie wurde 1621 in eine Patrizierfamilie in Greifswald hinein geboren, ihr Vater wurde später Bürgermeister. Hoch gebildet begann sie bereits mit 10 Jahren erste Gedichte zu verfassen, in ihren wenigen späteren Jahren offenbarte sie ein dermaßen großes Talent, dass sie als die „Pommersche Sappho“ bezeichnet wurde. Geboren mitten im Dreißigjährigen Krieg, keinen Frieden kennend, sondern nur Krieg, brachte sie in ihren Gedichten ein barockes Lebensverständnis zum Ausdruck. Ihre Gedanken drehen sich um Musik, Liebe, Leben und Tod, Leid und „Paradies“ und dem Ort ihres ganz persönlichen Glücks: Fretow, dem Landsitz ihrer Familie. Aber sie kann auch anders: In ihrem Gedicht „Ein Gesang wieder den Neid“ schwingt sie mit kindlicher Inbrunst ihre Keule gegen all ihre Neider, die wohl ganz offensichtlich einem jungen Menschen, einem Mädchen allzumal, eine solche Begabung und deren Meriten nicht gönnen wollen. „Eine wahrlich feministische Literatin“ frohlocken ihre Bewunderer*innen. Leider viel zu früh verstarb Sybilla 1638 an der Ruhr und wurde feierlich im Dom zu Greifswald bestattet. Später in Vergessenheit geraten, erlangt ihr Werk schon seit geraumer Zeit wieder die Aufmerksamkeit, die ihm gebührt.

In Memoriam dieser jungen Künstlerin erklang am Donnerstag J.S. Bachs Kantate BWV 26 „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“.

Dompastorin Beate Kempf-Beyrich verstand es, in ihrer Predigt auf sehr lebendige Weise, das Lebensgefühl im Werke der Sybilla und das in dieser Kantate Bachs in Beziehung zu setzen. Es war wie ein großer Tanz, den Worte und Musik gemeinsam aufführten, zum Lobe Gottes, auf dessen Liebe und Gnade wir Menschen aller Orte und Zeiten angewiesen sind und auf die wir so hoffen; in Freud und Leid, in Liebe und Schmerz, und auch und erst recht am Ende unserer Tage. Das war ganz großes Kino. Danke!

Nicht minder groß war das Kino der Geistlichen Abendmusik am selben Tage, die dem 75. Jubiläum der Greifswalder Bachwoche gewidmet war. Dieser Gottesdienst drehte sich im Großen und Ganzen um ein paar ausgewählte Werke der ehemaligen Leiter der Greifswalder Bachwoche Manfred Schlenker, 1975-1987, und Jochen A. Modeß, 1993-2018. Alles lief wie üblich und geplant. Brav hauchte die Bildungsministerin Bettina Martin ihre Grußworte vom Bildschirm ins Publikum, ohne Pause folgte der Vorsitzende der neuen Bachgesellschaft Leipzig, Prof. Dr. Christfried Brödel, mit seinem fundierten Vortrag. Danach wurde M. Schlenker, Jahrgang 26!, zum Rednerpult gebeten. Seinem Alter entsprechend, begab sich dieser große Mann der Kirchenmusik (z. Bsp. EG 94; 428; 426; 254 u.a.) an seinen Platz, nestelte etwas an seiner Jacke, dann tönte es durch den Dom zu Greifswald wie Donnerhall: „Verdammt, jetzt isse's weg!“ Kaum einer, dem in diesem Moment die Contenance nicht in die Hose gerutscht wäre, kaum eine, der in diesem Moment nicht vor unterdrückten Lachen die Gesichtszüge entglitten wären. Und ich, ich hätte mich am liebsten weggeschmissen. Es war ein ganz großer Moment. Einer der ganz großen deutschen Kirchenmusiker hatte seinen Auftritt. Wir durften im Folgenden teilhaben am „Lachen der Unsterblichen“... Nachdem die Brille den ihr anberaumten Platz eingenommen hatte, wie auch der kleine Zettel, fing M. Schlenker damit an, seine Anekdoten zum Besten zu geben und plauderte aus dem Nähkästchen.

Er erzählte von „zwei seltsamen Gestalten rundlicher Erscheinung“, die einmal bei ihm in der Musikschule um Aufnahme vorsprachen, aber weder von Musik noch von Kirche Ahnung hatten. Trotzdem mussten sie aufgenommen werden, es waren Stasi-Mitarbeiter.

Er wusste von einem Stromausfall zu berichten, der den Chor justamente vor Beginn der Probe buchstäblich im Dunkeln stehen ließ. Nachdem der Chor nicht ohne Aufwand und Mühe die Seiten im Kirchenschiff gewechselt hatte und in dem Moment, in dem M. Schlenker den Taktstock erhob, ging das Licht wieder an. Das war die Zeit, als das Domgebäude immer mehr verfiel und auch mal ein Brocken Mörtel auf seine Partitur klatschte.

Bei all den mühseligen Umständen und Anstrengungen war das höchste Lob, das er jemals „hier oben“ zu hören bekam: „Das war eine ausgezeichnete Aufführung.“ Diese hatte zudem in Anklam stattgefunden und nicht in Greifswald.

Frohgemut berichtete er von einem Konzert, wo das Podium wackelte, der Notenständer wackelte und der Contrabass einen Takt zu früh einsetzte. 20 Minuten, so erzählte M. Schlenker, habe er

schwitzend durchgehalten, dann habe er abbrechen müssen. Mit dem „Lachen der Unsterblichen“ fügte er an: „Die Ärzte diagnostizierten einen Herzinfarkt!“ Seine Erzählung von Anekdoten aus seinem Leben abschließend zitierte er Paul Gerhard:

**Soll ich meinem Gott nicht singen?
Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen,
wie so gut er's mit mir mein'.**

Dann sang M. Schlenker noch den Rest mit lauter Stimme:

**Ist doch nichts als lauter Lieben,
das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt,
die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.**

Leute, Leute, war das ein Auftritt! So einen großen Mann noch einmal in Aktion zu sehen: Respekt M. Schlenker und unglaublich großes Kino. Danke auch hier.

Diese Bachwoche hat uns allen viel gegeben:

- ich konnte mich durch die täglichen Aufführungen etwas mit den Kantaten Bachs vertraut machen (der Bass hat mich ein paar mal heftig erschreckt: Schalle, knalle, letzter Schlag, Welt und Himmel, geht zu Trümmern...),
- den Veranstaltern wuchs die Erkenntnis, dass die Kantaten als musikalische Verkündigung ihren angestammten Platz eben doch im Gottesdienst haben,
- um Grußworte auszurichten, braucht es keine Präsenz, das geht auch digital,
- Alle Beteiligten, na ja, fast alle, fühlten sich paradiesisch bei diesen Aufführungen, die nach so langer Zeit wieder präsentisch durchgeführt werden konnten.

Doch, rückwirkend denke ich, für mich war die Greifswalder Bachwoche das Sahnehäubchen auf dem Sabbatical.

P.S.

Ach ja, einen Institutsimpuls hatten wir auch noch gehabt. Andreas Jansson stellte seine Doktorarbeit vor, in der es um das Verhältnis von Evangelisation und Diakonie geht: a) das eine schließt das andere aus; b) beides nebeneinander mit unterschiedlichem Primat; c) beides ergänzt sich; d) beide dienen einander... In meinem Tagebuch habe ich nachgelesen, dass wir das Thema bei der Vorstellung der Mitarbeiter des IEEG schon einmal hatten. Von einem Amtsbruder und Sabbatical wurde das damals mit den Worten kommentiert: „In Afrika wird das nicht auseinander gedacht.“ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt dann auch A. Jansson. Seine Doktorarbeit kommt zu dem Schluss, dass eine solche Kategorisierung einer westlich geprägten Denkstruktur entspränge, die nicht biblisch sei. Vom Kreuz über Ostern in das Leben gehend, hätten solche abgrenzenden Kategorisierungen keinen Platz.

Ich denke, wenn sich Themen wiederholen, hat man schon etwas begriffen, ein Anfang ist gemacht und ich kann jetzt mit dem Studium beginnen. Wäre doch schade um das Gelernte der letzten Monate, oder?

*„Nun erst verstand ich Goethes
Lachen, das Lachen der
Unsterblichen. Es war ohne
Gegenstand, dieses Lachen ... es war
das, was übrigbleibt, wenn ein echter
Mensch durch die Leiden, Laster,
Irrtümer, Leidenschaften und Miss-
verständnisse der Menschen
hindurchgegangen ist und ins Ewige,
in den Weltraum durchgestoßen ist.“
Hermann Hesse, Der Steppenwolf

Das war's wieder einmal,

viele Grüße aus Greifswald,
bleiben Sie behütet,

Michael Ehrlichmann
- Pfarrer -